

F I N A L E

Fortsetzung von Seite 84

„Die Martel ist mir heute ein Rätsel. Sie ist von einem unglaublichen Feuer. Das ist kein Spiel, bon Dieu! Das ist Leben. Haben Sie es bemerkt, Giovanni? Die Kleine machte mir eine Liebeserklärung. Da wir immer zusammen spielen, mußte es ja so kommen.“

Es gibt einen Grad von Abgeschmacktheit, mein Freund, die mich sprachlos macht. Ich ließ den Narren bei seiner Einbildung und bahnte mir den Weg durch meine wartende Schar von Chorknaben, um aufzutreten.

In meiner ganzen Laufbahn habe ich keine mächtigere Darstellung gesehen als O'Driscolls Scarpia, so wie er die Rolle an diesem Abend spielte. Er war furchtbar. Wundervoll bei Stimme, von prachtvoller Zurückhaltung, war er die personifizierte Drohung. Das war in der Tat der Mann, „der Rom zittern machte“. Es war eine elementare Wildheit in seinem Gebaren, die das Haus in Bann hielt. Wir duckten uns davor, Gilda am meisten.

Als ich am Schluß des ersten Aktes von der Bühne abging, wurde mir ein Telegramm in die Hand gesteckt. Wie das Mißverständnis unterlief, weiß ich nicht, aber ich hatte es geöffnet und durchgelesen, ehe es mir zum Bewußtsein kam, daß es für die Martel sei. Es war von ihrem englischen Hauptmann. Es war von Amiens abgeschickt worden. An den genauen Wortlaut kann ich mich nicht mehr erinnern, aber es besagte, daß er soeben erfahren habe, daß er totgesagt worden sei, daß eine Verwechslung in der Person stattgefunden habe, denn er war an diesem Tag nicht abgeflogen, und daß er ihr nun mitteilte, daß er wohlauf sei und sie sich nicht zu beunruhigen brauche.

Dio, sagte ich zu mir, das wird aber wieder Sonne in das Gesicht der schönen Gilda bringen! Ich war jedoch einigermaßen in Verlegenheit bei dem Gedanken, daß ich das Telegramm geöffnet hatte, und ich versuchte den Verschuß wieder zuzukleben, ich wollte ihr die Botschaft schicken, denn da sie schon vor Schluß des Aktes abzugehen hatte, war sie bereits in ihrer Garderobe.

Plötzlich bemerkte ich ihre Garderobiere, winkte ihr und wollte ihr gerade das Telegramm geben, als O'Driscoll zu uns trat.

Nun war nichts mehr zu machen, er hatte das Telegramm gesehen.

„Es ist für Gilda“, sagte ich zu ihm und hielt es beiseite. „Geben Sie es mir“, befahl er, und als er sah, daß ich zögerte, entriß er es mir. Seine Augen blieben mißtrauisch auf dem zerrissenen Verschuß haften. Er las das Telegramm durch. Dann wandte er sich an mich.

„Sie haben das Telegramm aufgemacht?“

„Man hat es mir übergeben, es war ein Irrtum.“

„Sie haben es gelesen?“

„Ja.“

Mit plötzlich hervorbrechender Wildheit näherte er sein Gesicht dem meinen.

„Sie werden das für sich behalten, verstehen Sie mich, Giovanni? Wenn Sie ein Wort davon meiner Frau sagen, beim Himmel, dann erwürge ich Sie!“

Er schrie der Garderobiere der Martel einen Befehl zu und schritt davon.

Was sollte ich tun? Es kam mir nicht zu, mich in Angelegenheiten zwischen Mann und Frau zu mischen, und wenn die kleine Martel willens war, ihre Angelegenheiten vor ihrem Mann zu verantworten, so ging das, dachte ich, sie an. Ich vermutete, daß O'Driscoll ihr auf seine Weise die Nachricht beibringen wollte, die das Telegramm enthielt. Ich muß an jenem Abend dumm gewesen sein, aber in jenem Augenblick, schwöre ich, kam mir der teuflische Plan nicht zum Bewußtsein, der sich im Gehirn dieses Mannes gebildet hätte.

Ich sah Gilda nicht im Zwischenakt, aber als ich mich umzog, kam mein Garderobier, den ich auf Kundschaft geschickt hatte, zurück und sagte mir, daß sie in ihrem Ankleideraum in Ohnmacht gefallen war. Ich vermutete, es sei die Reaktion.

Ein langweiliger Journalist, der eine Matinee für die Presse veranstalten wollte, hielt mich auf, und als ich zur Bühne kam, waren Scarpia, Tosca und Cavaradossi zusammen draußen. Man führte gerade Cavaradossi zur Folter. Sie wissen, daß Tosca in diesem Stück zuerst keine Ahnung hat, was im Nebenzimmer vorgeht. Erst allmählich kommt ihr die furchtbare Wahrheit zum Bewußtsein.